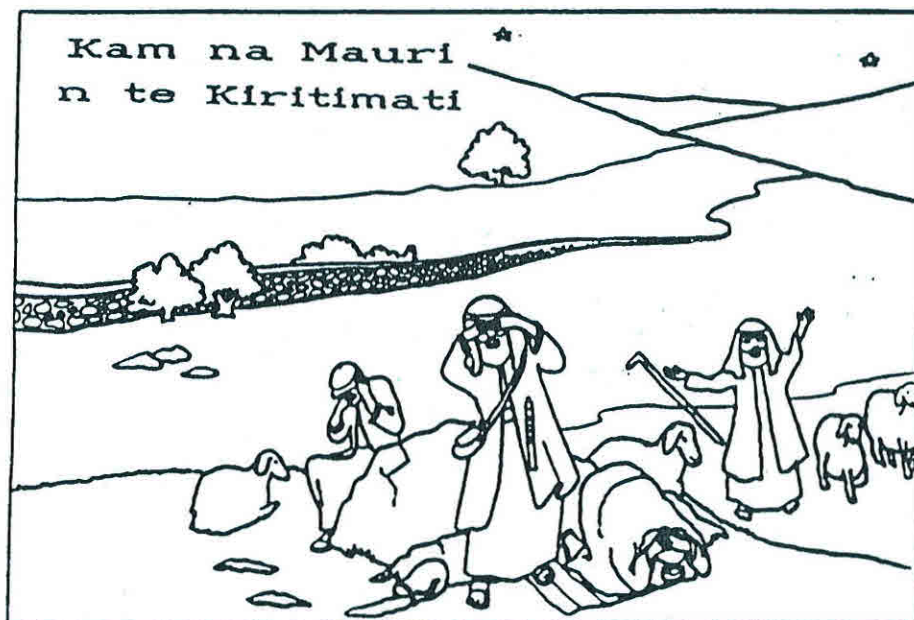

PAZIFIK- INFORMATIONSTELLE

Hauptstraße 2
8806 Neuendettelsau
F. R. Germany



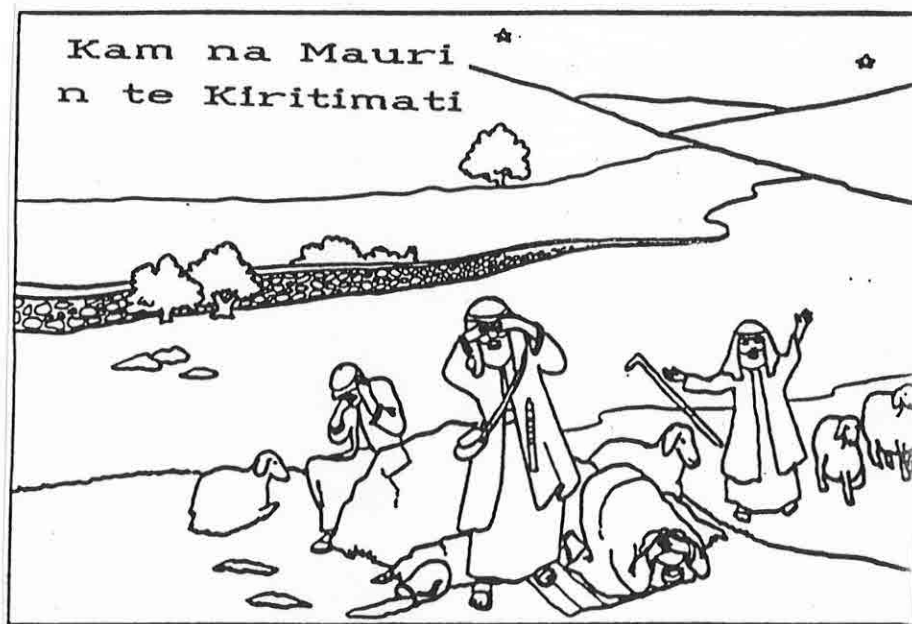
Dossier Nr. 8

Autor: Ingrid Schilsky
Titel: 3. Rundbrief aus Kiribati
Datum: November 1989



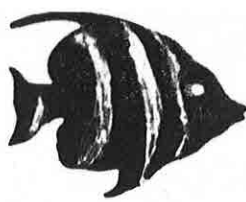
PAZIFIK- INFORMATIONSTELLE

Hauptstraße 2
8806 Neuendettelsau
F. R. Germany



Autor: Ingrid Schilsky
Titel: 3. Rundbrief aus Kiribati
Datum: November 1989





Betio, 24. November 1989

M a u r i ,

liebe Freundinnen und Freunde!

Während ich diese Zeilen verfasse, schallen Euch vermutlich schon die Weihnachtslieder aus bundesdeutschen Kaufhäusern entgegen. Meine Mutter, die sich seit dem 21.11. unser trautes Heim hier aus der Nähe anschaut, hat uns Weihnachtsgebäck und Strohsterne mitgebracht.

Auch in Kiribati ist, dank des Eifers christlicher Missionare (deren Ankunft vor 100 Jahren dieser Tage gerade gefeiert wird), Weihnachten ein wichtiges Fest, das zweitwichtigste im Jahr nach den Unabhängigkeitsfeiern. Davon ist einen Monat vor X-Mas aber noch nichts zu spüren, wenn man mal davon absieht, daß einige Sing- und Tanzgruppen schon ein bißchen häufiger üben.

Ansonsten werden wir mit Weihnachtsspielzeug aus Taiwan, Plastiktannenbäumchen und Pappschneemännern zum Aufhängen frühestens kurz vor Weihnachten beglückt, oder auch erst danach. Alle vier bis sechs Wochen erreicht ein Versorgungsschiff unsere Inseln. Da hätte man also bereits im August Weihnachtsartikel bestellen müssen, sollten sie rechtzeitig da sein, und solch eine längerfristige Planung ist dem "pacific way of life" fremd. Die Dinge des täglichen Lebens, die ja, außer Kokosnüssen und Fisch, für viel Geld von weither eingeführt werden müssen, sei es Schreibpapier oder Spülmittel, werden oft erst dann bestellt, wenn sie ausgegangen sind. So lästig das für unsereins ist, die wir einen (europäischen) Haushalt oder eine Schule zu organisieren haben, so lebenswürdig ist das andererseits. Ich glaube, ein Grund für die Fröhlichkeit der Einheimischen hier ist ihre Fähigkeit, in den Tag hineinzuleben --- ich sehe diese Fähigkeit (in einem gewissen Maße) durchaus als etwas Positives an, das uns Mitteleuropäern zum großen Teil verlorengegangen ist. Und ich wünsche mir für mich, daß ich ein bißchen was von dieser Lebensart hier annehmen und auch in meine Zeit 'nach Kiribati' hinüberretten kann.



So werden wir eben einen Teil der Plastikweihnachtsmänner (die selbstredend die in nördlichen Breiten üblichen Pelzmützen, Stiefel und Mäntel tragen) erst nach Weihnachten in den Geschäften vorfinden, was uns Weiße eher amüsiert als die Besitzer kleiner Lädchen, die dann auf ihrem Zeug sitzenbleiben - nicht weil die i-Kiribati den Weihnachtsklimbim nicht auch nach Weihnachten noch schön finden würden, sondern weil sie an Weihnachten selbst schon all ihr Geld ausgegeben haben.

'All ihr Geld' ist ja auch nicht sehr viel, die üblichen Wochenlöhne liegen bei 25 bis 40 australischen Dollar, was den (oft kinderreichen) Familien ein Überleben ohne Hunger nur dadurch sichert, daß Nahrung aus dem Meer (Fische, Muscheln, Tintenfische, auch z.B. das Innere von Quallen) und von den Kokospalmen nahezu unbegrenzt zur Verfügung steht (außerdem befindet sich in der näheren oder entfernteren Verwandtschaft meist ein Seemann, der etwas Geld aus "overseas" schickt).

Als 'Weihnachtsgeschenk' in Kiribati leisten sich die Familien deshalb etwas 'Besonderes' zum Essen, importierte Lebensmittel, die teurer sind als die normalerweise erstandenen Importwaren wie Mehl, Zucker, Reis: Rindfleisch, Hähnchen, Kekse, Eiskrem.

In reicheren Familien wird auch schon mal ein Schwein geschlachtet. Wobei 'reich' relativ ist, das sind einige Regierungsangestellte, die mehr verdienen als der Durchschnitt, und das sind vielleicht auch die Seeleute, die mit einem Ghetto-Blaster oder gar einem Videorecorder von overseas zurückkehren. Insgesamt sind die Unterschiede zwischen arm und reich in Kiribati nicht sehr groß. Reichtum wird auch nicht

zur Schau gestellt (er gilt vielleicht eher als etwas Unanständiges), wer etwas hat, teilt es mit der (Groß-)Familie, das verdiente Geld wird meistens gleich ausgegeben, auch für Dinge für die gesamte Familie.

Zurück zum Schwein: dunkelgrauschwarz oder schwarzrosa gesprenkelte Schweine hält hier fast jede Familie, oft frei- laufend in den sauber gekehrten Gärten. Rosa Schweinchen sind sehr selten, sie werden als "i-matang"-Schweine bezeichnet ("i-matangs" sind wir Hellhäutigen). Ein im ganzen gegrill- tes und festlich mit Blumen geschmücktes Schwein ist der Mittelpunkt jeder Tafel bei den zwei Ar- ten von Familienfeiern: Hochzeit und erster Ge- burtstag der Kinder. Kiribati gehört zu den Län- dern der Welt mit der höchsten Säuglingssterb- lichkeit, wenn ein Kind also seinen ersten Geburtstag erlebt, ist das schon ein Grund zum Feiern.

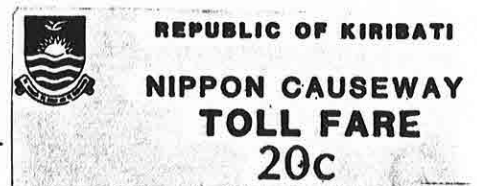
I, Me Timeana Kaititi
 First Born Son of
 Mr & Mrs Kaititi Tengata
 cordially invite
 Mr. & Mrs. Volker Uecker
 to join me in celebrating my
 First Year Birthday Party

Zum Weihnachtsfest gehören, außer dem selbstverständlichen Kirchengang, Sing- und Tanzwettbewerbe. Viele kleine und größere Gruppen führen traditionelle Tänze auf und singen Kirchenlieder, althergebrachte Lieder sowie Songs, die sie extra für Weihnachten 1989 schreiben. Allein in Betio treten über ein Dutzend evangelische Gruppen gegen- einander an, von den Katholiken und Mormonen ganz zu schweigen ...

Das große Festessen findet am ersten Weihnachtsfeiertag abends statt. Süßigkeiten gehören unbedingt dazu, die sind hier noch viel beliebter als in Deutschland. An die Quittenschnitten, die manche alte Schwäbin vor Weihnachten fabriziert, erinnern mich dünne rotbraune Schichten von Pandanus-Mus, die hier auf der Hauptinsel manchmal noch, auf den "outer islands" noch häufiger, hergestellt werden. Das ist mit noch mehr Mühe und Arbeit verbunden als Quittenschnitten. Früher dienten diese getrockneten, sehr süßen und vitaminreichen "tuae" als Nahrungs- vorrat für schlechte Zeiten, also Zeiten der Trockenheit oder rauher See, in der Fischfang nicht möglich ist.

Und insofern ist meine vorangegangene Beschreibung des 'in den Tag hineinlebens' ergänzungsbedürftig, eine gewisse Zukunftsvorsorge wurde schon immer getroffen. An solche Traditionen jetzt anzuknüpfen ist wichtig in Bezug auf die bedrohlichen Klimaveränderungen. Auch der Präsident von Kiribati war im Oktober beim Commonwealth Meeting in Kuala Lumpur, das ja sogar in bundesdeutschen Zeitungen zur Erwähnung von Kiribati geführt hat im Zusammenhang mit den Län- dern, die bei dem befürchteten Anstieg des Meeresspiegels von der Erdoberfläche verschwinden werden.

Auch sorgen sich immer mehr Leute um die Auswirkungen der von Japan und Taiwan betriebenen Treibnetzfisherei, bei der mit Netzen von bis zu 50 km Länge zwar vor allem eine bestimmte Thunfischart ge- fangen werden soll; da aber alle möglichen Fische, auch Delphine, sowie Schildkröten und sogar Seevögel in den Netzen umkommen, wer- den diese Treibnetze von den Politikern hierzulande als "Wall of Death", also Todesmauer, bezeichnet. Während des Südpazifik-Forums, das im Juli hier stattfand, haben 15 Pazifik-Nationen mit der "Ta- rawa Declaration" eine Erklärung verabschiedet, in der sie ein Ver- bot dieser Fischereimethode fordern, die sie als rücksichtslos, un- verantwortlich und vernichtend bezeichnen. In alle Unterzeichner- staaten dieser Erklärung außer Australien und Neuseeland fließt reichlich japanische Entwick- lungshilfe. Daß den Pazifiknationen ein Versie- gen dieser Geldquelle weniger bedrohlich er- scheint als das Ausräubern ihres Meeres, betrach- ten wir als hoffnungsvolles Zeichen. Vielleicht gelingt es den Menschen hier ja doch, nicht



(von Japan gebauter Damm zwischen Betio u Bairiki)